

Der Pandemie zum Trotz

oder

Was ist eine Püppelmaus?

17. Wolfenbütteler Gespräch – Jahrestagung der Literaturübersetzer:innen

vom 24. bis 26. Juni 2022

»Ach du bist es, ich habe dich mit Maske gar nicht erkannt!« »Oh wie schön, dass wir uns auch mal persönlich treffen, bis jetzt haben wir ja nur gemailt.« »Ich sehe so viele Gesichter zum ersten Mal in Wolfenbüttel.« »Toll, dass wir uns endlich wiedersehen nach diesen zwei langen Jahren!«

Zwei lange Jahre musste das Wolfenbütteler Gespräch pandemiebedingt pausieren, doch dieses Jahr wurden wieder ratternd die Trolleys in die Stadt gerollt, in der sich die Übersetzer:innen nun schon zum 17. Mal zu ihrer Jahrestagung trafen. Endlich war es wieder möglich, sich zu feiern, gemeinsam zu arbeiten und sich über die neuesten Entwicklungen der Branche auszutauschen.

Da die Pandemie jedoch noch nicht so ganz vorüber ist, hatte das Wolfenbüttel-Team (ein ganz großer Dank geht an Katharina Diestelmeier, Brigitte Jakobeit, Elke Link, Kristin Lohmann, Jan Schönherr und Dorothea Traupe für die wunderbare Organisation und das tolle Programm) zur Auftaktveranstaltung nicht wie sonst in die Kommissie eingeladen, sondern in den Orchestersaal der Landesmusikakademie. Was für ein Raum! Riesig, holzvertäfelt, perfekte Akustik und mit einer großen Bühne, von der aus Ingo Herzke als 2. Vorsitzender des VdÜ seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, die Kolleg:innen endlich wieder »live und in Farbe« begrüßen zu können. Sein Dank ging – außer an das Wolfenbüttel-Team – auch an Verdi, die Bundesakademie, den DÜF und die Stadt Wolfenbüttel, ohne deren Unterstützung diese Tagung nicht möglich wäre. Auch vergaß er nicht, der Kollegin Friederike von Criegern Glückwünsche auszusprechen, die kurz zuvor gemeinsam mit ihrer Autorin Cristina Morales für den Roman »Leichte Sprache« den Berliner Internationalen Literaturpreis erhalten hatte.

Wie wichtig die Arbeit der Übersetzer:innen sei, stellte auch die stellvertretende Bürgermeisterin Elke Wesche-Möller in den Mittelpunkt ihrer Begrüßungsrede. Sie habe großen Respekt vor dieser Tätigkeit, diene übersetzte Literatur doch dem gegenseitigen

Verständnis der Völker. Professionelle Brückenbauer würden gebraucht, sagte sie und dankte den Übersetzer:innen für den »wichtigen Beitrag, den sie zur Kultur meines Landes leisten«.

Marieke Heimbürger, die im letzten Jahr unter Pandemiebedingungen online zur 1. Vorsitzenden des VdÜ gewählt worden war und in dieser Funktion nun zum ersten Mal in Präsenz auf die Bühne trat, ging in ihrer Rede auf die wirtschaftliche Situation der Übersetzer:innen ein. Zu diesem Thema hatte sie unter dem Titel »Übersetzen. Wenn das Leben Seiten zählt« auf Babelwerk einen sehr lesenswerten Essay veröffentlicht¹. Sie hatte ausgerechnet, dass Übersetzer:innen, wollten sie ein einigermaßen auskömmliches Leben führen und darüber hinaus noch Rücklagen für das Alter bilden, fünfzig Euro pro Normseite erhalten müssten – also fern jeglicher Realität. Da die Pandemie aber glücklicherweise das Brennglas auch auf die Kulturszene gerichtet hatte, seien die Zeiten, insbesondere nach dem Regierungswechsel, nun günstig für den Verband, im politischen Berlin Lobbyarbeit zu betreiben. Etwa für eine Arbeitslosenversicherung, ein Verbandsklagerecht oder für eine Erhöhung der Bibliothekstantiemen, bei denen Deutschland Schlusslicht sei. Neustart Kultur habe schließlich aufgezeigt, welch enormes Potenzial in den Übersetzer:innen stecke, genannt seien nur die DÜF-Gastdozenturen, der Podcast Überübersetzen oder Babelwerk, die alle dank der Neustart-Förderung ins Leben gerufen worden waren.

Ein weiteres Projekt, das der Neustart-Kultur-Förderung zu verdanken ist, heißt »Worterben« und wurde anschließend von Rosemarie Tietze, Peter Klöss und Helga Pfletsch vorgestellt. 2021 von Rosemarie Tietze, Helga Pfetsch, Friederike Hausmann und Burkhard Kroeber als gemeinnützige GmbH ins Leben gerufen, beschäftigt es sich mit der Frage, was aus dem Werk der Übersetzer:innen nach ihrem Tod werde. Das Lebenswerk bedürfe Schutz und professionelle Betreuung, so Rosemarie Tietze, und vielleicht könnten sogar Einkünfte generiert werden, die der gesamten Zunft zur Verfügung gestellt werden könnten. Viele rechtliche Fragen sind noch offen, aber einige Details sind bereits auf der Website des Projekts nachzulesen.²

Es folgte die feierliche Verleihung der VdÜ-Ehrengabe an Regine Elsässer, die ihren ersten Roman bereits vor vierzig Jahren übersetzte und in Frankfurt den ersten – und bis heute existierenden – Frauenbuchladen namens Xantippe gründete. Von ihr stammte auch die Idee des gläsernen Übersetzens, die sie aus Skandinavien mitbrachte. Außerdem betreute sie die Knüll-Kartei, war Mitglied der Jury des Braem-Preises und jetzt Mitglied der Jury des DÜF,

¹ <https://babelwerk.de/essay/17697/>

² <https://worterben.com/styleguide/start.html>

so Marieke in ihrer Laudatio. Statt der üblichen Blumen erhielt sie auf eigenen Wunsch Ableger ihrer Lieblingserdbeeren aus Schleswig-Holstein. Und einen gestrickten Tintenfisch, aber das ist eine eigene Geschichte.

Beim anschließenden Vortrag von Dr. Silvana Deilen von der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz lernten wir etwas zum Thema »Optische Gliederung von Komposita in Leichter Sprache«. Wir erfuhren, ob die Zielgruppe eher von einem Bindestrich oder einem Mediapunkt in Komposita profitiere, was opake Komposita sind und wie diese »verständlichkeitsoptimierte Reduktionsvarietät für Menschen mit eingeschränkter Lesekompetenz«- so die offizielle Definition – selbst auch zur Stigmatisierung der Zielgruppe beitragen könne.

Der Tag klang, wie in allen Vor-Pandemiejahren, mit einem gemeinsamen Abendessen im Wok-In aus, dem Lesefest in Schünemanns Mühle zum Thema »Was treibt uns an?« und der bis tief in die Nacht andauernden Geselligkeit über rauschendem Wasser.

Der Samstag war wie gewohnt gut gefüllt mit interessanten Workshops, zwischen denen diejenigen, die noch überschüssige Energie zur Verfügung hatten, joggen gehen, Yoga machen oder aber an einer Führung durch die Stadt, die Herzog-August-Bibliothek oder durch die JVA-Gedenkstätte teilnehmen konnten.

Der Höhepunkt des Tages war jedoch die Verleihung des Helmut-M.-Braem-Preises an Stefan Moster für seine Übersetzung des Romans »Im Saal von Alastalo« von Volter Kilpi aus dem Finnischen. Die wunderbare Laudatio von Manuela Reichart, die Dankesrede von Stefan Moster und einen Auszug aus der Übersetzung lassen sich auf der Website des »Freundeskreises der Literaturübersetzer«³ nachlesen. Über 1.500 Fragen habe Stefan Moster bei der Übersetzung dieses »Ein-Tages-Romans« gehabt, der an einem einzigen Herbsttag im Jahr 1864 im Saal des Alastalo spielt. Der Englischübersetzer habe nach zehn Seiten mit der Begründung aufgegeben, Kilpi sei unübersetzbar, so Moster. In diesem Roman über die Langsamkeit – allein zweihundert Seiten handeln nur von Pfeifen – stünden die »längsten Sätze, die jemals ein Finne verfasst hat«. Und obwohl der Autor Stefan Moster bereits vor Jahren aufgefordert habe, seinen Roman zu übersetzen, übersetzte Moster erst vierzig andere Bücher, bevor er mit diesem über tausendeinhundert-Seiten-Projekt begann.

³ <https://freundeskreis-literaturuebersetzer.de/verleihung-des-helmut-m-braem-uebersetzerpreises-an-stefan-moster/>

Das anschließende Abendessen und der Ausklang mit den DJs Ingo Herzke und Inka Marter waren weitaus entspannter als in früheren Jahren, denn in der Großräumigkeit der Lindenhalle, die schon 2019 an die Stelle der beengten Kuba-Halle mit ihrem ganz eigenen Charme getreten war, konnten sich Nichttänzer sogar trotz der dröhnenden Diskomusik in der Vorhalle weiterhin am Tisch in Zimmerlautstärke unterhalten.

Das letzte Tagungs-Highlight war wie immer der Sonntagvormittag-Programmpunkt »Autor trifft Übersetzer«, diesmal »Eine Autorin trifft ihre Übersetzerinnen«, moderiert von Sabine Baumann. Eingeladen waren Lucy Fricke mit ihrem humorvollen Roman »Töchter« aus dem Jahr 2018, der mit dem bayerischen Buchpreis ausgezeichnet und verfilmt wurde, und ihre beiden Übersetzerinnen Sinead Crow, Englisch, und Isabelle Liber, Französisch, die auch ein Toledo Journal über ihre Arbeit an dem Roman verfasst haben.⁴ Dies sei das erste Mal gewesen, dass einer ihrer Romane übersetzt wurde, so Lucy Fricke, und das war »schön, aber auch schrecklich«. Denn als die Fragen der Übersetzerinnen bei ihr eintrudelten, habe sie sich selbst gefragt: »Was ist das für ein Satz, wie soll man den übersetzen? Wie konnte man (ich) den schreiben?« Aus ihrer Zusammenarbeit mit den Übersetzerinnen profitierend, habe sie bei ihrem nächsten Roman, »Die Diplomatin«, tatsächlich klarer geschrieben. Auch sei ihr bewusst geworden, wie sehr sie mit deutschen Bezügen arbeite. So spiele der Roman etwa mit dem Klischee der deutschen Sehnsucht nach dem Süden. Aber wird so etwas in anderen Ländern auch verstanden? In Frankreich etwa sei es bekannt, dass Deutsche für Italien, Spanien oder Frankreich schwärmten, so Isabelle Liber, während die Leute laut Sinead Crow in Irland glaubten, Deutsche begeisterten sich ausschließlich für Irland. Eine Italienromantik sei in Irland abgesehen davon gar nicht bekannt. Und welche einzelnen Wörter machten den Übersetzerinnen zu schaffen? Da wäre zum Beispiel die Püppelmaus. Nach langen sprachwissenschaftlichen Diskussionen der Übersetzerinnen untereinander, löste die Autorin schließlich die Befreiung durch die Frage aus, wie sie, die Übersetzerinnen, denn als Kinder von ihren Eltern genannt worden seien. Andere Probleme ergaben sich mit dem Wort Abitur, für das es in GB verschiedene Bezeichnungen gebe, mit der Erwähnung eines Schweinsbratens, dem Verweis auf Maischbergers Talkshow, mit dem Lebkuchenherzen, dem Spruch „A bissl was geht immer“ oder der Tussiwerdung. Und wie übersetzt man – es handelt sich schließlich um einen »Roadroman« - Wörter wie brettern oder nageln. Dafür hatte sich Isabelle eine Liste mit Wörtern für »schnelles Fahren« zusammengestellt. Am Ende des

⁴ <https://www.toledo-programm.de/journale/1115/ein-nbsp-ubersetzungsroadtrip>

äußerst erhellenden und unterhaltsamen Gesprächs wurde sehr deutlich, dass beide Übersetzerinnen etwas ganz Eigenes geschaffen haben.

Das abschließende gemeinsame Mittagessen, diesmal coronabedingt unter freiem Himmel zubereitet, wurde noch für letzte Plaudereien genutzt, bevor die Trolleys grüppchenweise wieder Richtung Bahnhof gezogen wurden.

Larissa Bender